

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 185

Artikel: Generation Thai zwei
Autor: Fischer, Tin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GENERATION THAI ZWEI

Um die 600 Ehen jährlich werden zwischen Schweizern und Thailänderinnen geschlossen. Um sie kursieren viele Gerüchte und Vorurteile. Doch von ihren Kindern hört man kaum etwas. Der Versuch einer Annäherung.

von TIN FISCHER

Seine Mutter war eine Trendsetterin: Als eine der ersten Thailänderinnen heiratete sie Anfang der achtziger Jahre einen Schweizer. Dann, nach fünfzehn Jahren thai-schweizerischer Ehe und drei gemeinsamen Töchtern, verriet sie ein ausgewachsenes Geheimnis: Ihr Bruder, den sie in Thailand ab und zu besuchte, sei in Wirklichkeit ihr Sohn aus einer früheren Ehe. Mittlerweile ist er 32 Jahre alt und ebenfalls in der Schweiz verheiratet. Wir nennen ihn hier Ben*. Das ist weder sein thailändischer Name noch die deutsche Übersetzung davon. Ben und seine Frau Bea möchten lieber anonym bleiben. Man muss Bens Biografie nicht erzählen. Man kann sie auch einfach mit ein paar Statistiken und Paragraphen errechnen; sie wird dann zu einem relativ normalen Lebenslauf zwischen Thailand und der Schweiz in der heutigen Zeit. Thailänderinnen waren

hierzulande in den letzten zehn Jahren die am zweithäufigsten geheirateten Ausländerinnen. Um die 600 waren es jedes Jahr. Gleichzeitig ist mehr als die Hälfte der Thailänderinnen zwischen zwanzig und dreissig bereits verheiratet und hat mit fast neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit bereits ein Kind, so die Zahlen der Vereinten Nationen. Beides ist kein Hinderungsgrund, einen Schweizer zu heiraten. Unklar ist nur, was dann mit den Kindern passiert. Manche nehmen sie mit in die Schweiz; aus keinem Land wurden in den letzten Jahren mehr Kinder hierher adoptiert. Andere lassen sie in Thailand, geben sie zur Mutter oder Schwester und haben bis zu deren achtzehnten Geburtstag Zeit, den Sohn oder die Tochter nachzuholen. Ben kam mit siebzehn.

Weder Zahlen noch Schlagzeilen

Wie alle Nachgezogenen erhielt auch er zunächst eine Aufenthaltsbewilligung B, die jährlich erneuert werden muss und ebenso jährlich wieder abgelehnt werden kann. Es gibt über diese nachgezogene Thai-Generation weder Zahlen noch Schlagzeilen noch Berichte. Nur der kontinuierliche Anstieg männlicher Zuwanderer infolge der Heiratsmigration der weiblichen belegt ihre Existenz. Die Frauen kommen als Bräute, die Männer als Söhne, so scheint es. Einen Freundeskreis von Landsleuten findet Ben schnell. Ihre Reaktionen auf die Schweiz sind unterschiedlich. Einige seiner Kollegen setzen ihren Lebenswandel aus Alkohol, Freundinnen und ungewoll-



Ben und Bea möchten lieber anonym bleiben.

ten Kindern in der Schweiz fort, jenen Lebenswandel, der sich in Thailand, wo Frauen noch immer sehr wenige Rechte haben, einfacher leben lässt als in der Schweiz. Sie lernen kaum Deutsch und bleiben oder werden arbeitslos. Einige müssen sogar wieder zurück. Andere, vor allem die, die schon jung gekommen sind, lernen schnell Deutsch und integrieren sich rasch.

Ben selbst geht einen Mittelweg. Auf Wunsch seiner Mutter machte er eine Lehre als Koch in einem Schweizer Nobelrestaurant. Zu Hause kocht er weiter Thai. Deutsch lernt er einigermassen. Er liest Schweizer Zeitungen und behält das Thaiboxen bei. Sein Freundeskreis setzt sich ausschliesslich aus Thais zusammen und seine erste Ehe geht er – wie alle seine Kollegen – mit einer Thailänderin ein. Trifft er sich am Wochenende mit Freunden in St. Gallen, ziehen sie sich im Club in eine VIP-Lounge zurück, wobei der VIP-Status von der bestellten Menge an Getränken abhängig ist und sie den Whiskey nun mal lieben. Auch nach der Scheidung bleibt sein Interesse an Schweizer Frauen gering. Bis eines Tages eine Kollegin ihre Freundin mit in die Lounge nimmt. Bea ist Schweizerin und an ihm nicht im Geringsten interessiert, was sein Interesse nur noch steigert.

Kein perfekter Schweizer

Heute – fünf Jahre, eine buddhistische und eine katholische Hochzeit und eine Schwangerschaft später – treffen wir uns in einem Restaurant. Sie bestellt ein belegtes Schinkenbrötchen, bittet die Bedienung, die Gipfeli einfach auf den Tisch zu stellen, und fragt ihn auf Hochdeutsch: «Hast du Hunger?» Er wird in der folgenden Stunde knappe

Antworten geben und sie jeweils den Rest der Geschichte erzählen. Wie hast du dir als Kind die Schweiz vorgestellt? «Sehr schön», sagt er und lacht. Sie lacht mit und ergänzt: «In Thailand wird die Schweiz schon sehr gelobt. Aber ich denke, viele, die hierherkommen, speziell Frauen, die schon älter sind, finden es nach einigen Jahren nicht mehr so einfach. Das Land ist schön, aber kulturell schon anders. Du kannst manche Dinge heute noch nicht richtig verstehen, gell?» Sie wird später noch sagen, dass sie sich keine Illusionen mache, dass er nie mehr Probleme mit der Schweizer Mentalität haben werde. Und dann wird sie noch sagen, was das sozial Wesentliche ihrer Beziehung sei, der eigentliche Bruch zwischen der ersten und der zweiten Generation thai-schweizerischer Ehen: «Ich versuche nicht, aus ihm einen perfekten Schweizer zu machen, wie das Männer gelegentlich mit ihren thailändischen Ehefrauen versuchen.»

Die Wegintegrierten

Das «Schweizermachen» gelingt zwar auch an Thailänderinnen nur bedingt, an den gemeinsamen Kindern dafür umso besser. Sie wurden in der Schweiz geboren oder früh adoptiert. Von ihrer thailändischen Herkunft bleibt dieser zweiten Generation meist nicht viel mehr als die Urlaubsausbeute eines Touristen: eine Vorliebe für asiatische Küche und eine Bud-

dhistatue auf dem Nachttisch. Thai sprechen die wenigsten. Entsprechend schwierig kann die Kommunikation mit der Mutter sein. Da ist die Mutter, die ihre Kinder als Farang – als Fremde – bezeichnet und Thailändisch als geheime Sprache braucht. Da ist die Tochter, die mit ihrer Mutter nur mit ein paar einfachen Worten und Bildchen kommunizieren kann. Aber selbst dann, wenn die Beziehung zur Mutter funktioniert, bleibt der zweiten Generation ihre Herkunft oft schleierhaft. Das beginnt bei der einfachen Frage, wie sich die Eltern kennen gelernt haben. Fragt man danach, erzählen manche eine Liebesgeschichte, die sich ebenso gut zwischen einer Schweizerin und einem Schweizer im Turnverein Romanshorn zugetragen haben könnte, aber zufälligerweise in einem Supermarkt in Pattaya zwischen einem Thurgauer und einer Thailänderin spielt. Doch werde darüber, so sagt Ben noch,

zu Hause eigentlich kaum je gesprochen. Und wenn, dann gibt es von der Geschichte verschiedene Versionen und selbst ihre Eckdaten (Wie alt war die Mutter? Hatte sie bereits einen Mann? Ein Kind?) sind unklar. Klar, war Zuneigung im Spiel. Aber die Ehe, in der die Liebe nicht alleinige Zündung ist, bleibt ein Tabu, über das man in der Schweiz nicht redet. Anders in Thailand. Das erste, was Bea von ihren schweizerischen Kolleginnen gefragt wurde, als sie Ben heiraten wollte: «Wie wollt ihr euch denn verständigen?» Die thailändischen fragten: «Was willst du von diesem armen Schlucker?»

Ökonomische Verpflichtungen

Ihre gemeinsamen Kinder sollen beide Seiten kennen lernen. Das heisst vor allem: beide Sprachen lernen. «Wenn die Kinder die thailän-

dische Kultur kennen würden, hätten sie Verständnis für das Verhalten ihrer Mutter», sagt Bea. Oder der Grossmutter, die ihren Sohn fünfzehn Jahre lang verschwieg. Verständnis dafür, dass es in Thailand die Pflicht der Tochter ist, für die Eltern zu sorgen und die Liebe hinter ökonomische Überlegungen zurückzustellen. Alles Dinge, über die man reden kann, findet Bea. «Nein, nie», sagt Ben auf die Frage, ob er seiner Mutter jemals Vorwürfe gemacht habe. Und Bea ergänzt: «Du sagst auch, dass du deine Mutter verstehst und dass du ihr weder vorwirfst, dass sie dich allein gelassen hat, noch dass sie einen Schweizer geheiratet hat, auch wenn es für dich traurig und nicht einfach war als Kind.» Und schliesslich muss man auch sagen, dass die Ehe seiner Mutter, in die er nach fünfzehn Jahren plötzlich geholt wurde, seit über dreissig Jahren hält. Das müssen sie, die sich einfach verliebt haben, erst noch nachmachen.

* Alle Namen wurden geändert.

TIN FISCHER, 1983,
ist freischaffender Journalist in Berlin.